

# Bei der Fahrt fiel am E-Bike das Rad ab

Frick Geschädigter flog in Mauer - Landi Schweiz kann nicht erklären, wieso sich der Reifen zwei Mal vom Velo löste

VON DENNIS KALT

Das neue E-Bike bereitete ihm mehr Kummer als Freude. Peli Senn, Streetworkerin aus Frick, schüttelt nur mit dem Kopf und erzählt, wie ihr Freund im März in der Landi in Gipf-Oberfrick die Katze im Sack gekauft habe. Als dieser rund zwei Wochen nach dem Kauf in die Pedale seines neuen Gefährtes strampelte, fiel aus heiterem Himmel das Hinterrad des E-Bikes ab. Bis auf die Schürfwunden ging der Sturz glimpflich aus. «So etwas geht gar nicht», sagt Senn, die ebenfalls das gleiche E-Bike-Modell aus der Landi Gipf-Oberfrick - ein Trelago 27,5 - wie ihr Freund fährt.

Die beiden E-Bikes, vor allem das Unfallrad, wurden daraufhin in Dotzingen BE, dem Handlungssitz der Landi Schweiz, durch Mechaniker und den Werkstattleiter überprüft. Aus einem Schreiben der Landi an Senn geht hervor, dass «weder ein Defekt noch eine falsche Handhabung der beiden Fahrräder festgestellt werden» konnte. Ende Mai, rund fünf Wochen später, war Senns Freund wieder mit dem überprüften E-Bike unterwegs - und wieder fiel das Hinterrad ab. Dieses Mal, mit zackigem Tempo unterwegs, stürzte er kopfüber auf der Industriestrasse in eine Steinmauer und zog sich unter anderem eine Platzwunde am Kopf zu. «So etwas darf nicht passieren - und dann gleich zwei Mal. Einfach unglaublich», enerviert sich Senn.

Landi Schweiz kann sich diesen Vorfall nicht erklären und hat deshalb das E-Bike zu einer unabhängigen Prüfstelle gegeben. Aus dem Gutachten geht hervor, dass keine Produktions- oder Materialmängel festgestellt werden konnten. «Grundsätzlich kann ein Rad nicht einfach so vom Velo abfallen, wenn es korrekt montiert ist», sagt Landi-Sprecherin Heidi Niederberger. Be-

**«Wir haben seit dem Vorfall die Kadenz an Testfahrten beim betroffenen Modell erhöht.»**

Heidi Niederberger Landi-Sprecherin

vor die E-Bikes in den Verkauf gehen, werden sie in der Landi Schweiz von ausgebildeten Zweirad-Mechanikern geprüft. «Darin enthalten ist neben Einstellungs- und Montagearbeiten die Prüfung sämtlicher sicherheitsrelevanter Teile», so Niederberger.

Für die Unannehmlichkeiten hat sich Landi Schweiz bei Senn und ihrem Freund «in aller Form» entschuldigt. Man bedauere den Vorfall sehr. «Wir haben seit dem Vorfall die Kadenz an Testfahrten beim betroffenen Modell erhöht», sagt Niederberger. Zusätzlich hätten die Mechaniker im Servicecenter, dort, wo die Wartungs- und Garantierarbeiten durchgeführt werden, ein besonderes Augenmerk auf das Modell.

Landi Schweiz hat die beiden E-Bikes zurückgenommen und Senn und ihrem

Freund den vollen Kaufpreis in Höhe von 2998 Franken zurückerstattet. Daneben legte das Unternehmen einen Gutschein im Wert von 100 Franken bei und bot einen Kulanzbetrag - «ohne Anerkennung einer Rechtspflicht» - in Höhe von 500 Franken an.

**Glück im Unglück gehabt**

Das stimmt Senn jedoch nicht zufrieden. «So billig lassen wir uns nicht abspesen.» Sie fordert von der Landi Schweiz aufgrund der Umtriebe rund 5100 Franken. In diesen enthalten ist auch die Differenz zum vollen Kaufpreis der beiden zurückgenommenen E-Bikes, die das Paar im Anschluss kaufte. «Wir sind beide berufstätig und sind deswegen darauf angewiesen, mobil zu sein», sagt Senn. In der Kostenaufstellung für die Umtriebe fordern die beiden auch 1000 Franken Schmerzensgeld. «Mein Freund hat heute noch Schmerzen am Kopf, an der Schulter und am Schlüsselbein», sagt Senn.

Mit der Forderung in Höhe von 5100 Franken gehe es auch darum, dem Unternehmen zu verdeutlichen, dass der Vorfall nicht einfach so auf die leichte Schulter zu nehmen sei. So war das Paar, kurz bevor das Rad zum zweiten Mal abfiel, am Hallwilersee unterwegs und ist dort mit rund 60 Kilometern in der Stunde im abschüssigen Gelände unterwegs gewesen. «Kaum vorstellbar, wenn sich bei diesem Tempo das Hinterrad gelöst hätte», sagt Senn.



Bei dem Model Trelago 27,5 fiel während der Fahrt auf der Industriestrasse in Frick das Hinterrad ab.

ZVG

# Sie war der Inbegriff von Kultur

**Nachruf** Die beliebte Kulturpädagogin und Kulturvermittlerin Cécile Laubacher ist 94-jährig in Brugg gestorben.

VON URS HELBLING UND CLAUDIA MEIER

«Aargau und Kultur und Cécile Laubacher gehören untrennbar zusammen.» Das sagte der Schriftsteller Andreas Neeser im vergangenen November, als die Brugger Kulturpädagogin als erste Aargauerin eine Ehrengabe des Kantons erhielt. Jetzt ist sie nicht mehr: Cécile Laubacher ist am 4. September im Alter von 94 Jahren gestorben, wie ihre Freunde gestern in einer Todesanzeige mitteilten.

Der Aargau trauert um eine Grande Dame, eine Frau mit unverkennbarem Stil, eine Pionierin. Und Brugg fehlt definitiv eine der markantesten Einwohnerinnen - auch wenn Cécile Laubacher, die schon im November auf den Rollstuhl angewiesen war, zuletzt im Prophetenstädtchen kaum mehr anzutreffen war.

«Wie viele hundert Schülerinnen und Schüler sie als Zeichenlehrerin an der Alten Kanti für Kunst begeistern konnte, wie vielen Besuchern sie im Aargauer Kunsthause die Augen und Herzen öffnete, wie vielen Menschen sie an der Volkshochschule, bei Kursen, durch Vernissagereden, als Reiseorganisatorin den Zugang zur Kultur verschaffte, ist nicht mehr eruierbar», schrieb die AZ aus Anlass der Ehrung (AZ vom 27. 11.). «Aber klar ist: Cécile Laubacher war Kulturpädagogin und Kulturvermittlerin, bevor es diese Bezeichnungen überhaupt gab.»

Aus Anlass ihres 90. Geburtstags hiess es: «Wer nur ein kleines bisschen kulturaffin ist, hat Cécile Laubacher zumindest schon gesehen. Sie ist unübersehbar, zwar leiser als der Durchschnitt, aber extravagant in der Erscheinung.» Der Coiffeur am Donnerstag - er war gesetzt. Auch der Kaffee und die Zeitungselektüre im Bioladen Buono gehörten zu ihrem Tagesritual, als sie noch in der Brugger Altstadt wohnte. Sie war stets perfekt geschminkt und so elegant wie eigenwil-



Im letzten November durfte Cécile Laubacher (1924–2018) als erste Aargauerin eine Ehrengabe des Aargauer Kuratoriums entgegennehmen.

ROLAND SCHMID

lig gekleidet. «Eine ausserordentliche Erscheinung», wie der Brugger Stadtrat Leo Geissmann letztes Jahr sagte. Im Kulturhaus Odeon fand sie ein zweites Zuhause, sei es im Kinosaal oder in der Bar, wo sie sich oft und gerne mit den jungen Angestellten unterhielt.

Cécile Laubacher war ein Multitalent. Sie hatte nicht nur an der Kunstgewerbeschule die Zeichenlehrerinnenausbildung gemacht, sondern am Konservatorium auch ein Klavierdiplom erworben. Mit einem älteren Bruder und zwei älteren Schwestern wuchs Cécile Laubacher in Brugg auf. Ihre Mutter war sehr religiös gewesen, ihr Vater ein ausgebildeter Lokomotiv-

führer, der dann aber als Autobuschauffeur arbeitete. Eigentlich wollte sie Innenarchitektin werden, doch nach einem halben Jahr an der Ecole des Beaux Arts in Genf wechselte sie an die Kunstgewerbeschule Zürich. Später war sie während 30 Jahren Zeichenlehrerin an der Alten Kantonsschule Aarau. 1984 bis 1996 sass sie im Stiftungsrat der Pro Argovia.

Ihr Lebensmotto lautete: «Es esch, wies esch!» Jetzt isch es verbi. Zu Ehren von Cécile Laubacher zeigt das Kulturhaus Odeon am 11. Oktober, am Tag der Gedenkfeier, um 20.15 Uhr ihren Lieblingsfilm «Amarcord» von Federico Fellini.

# «Utopische Sparvorschläge»

**Gesundheitsstudie** Der Verband der Spitäler hält nichts von den Sparforderungen der Wirtschaftsverbände.

VON MATHIAS KÜNG

Die vom Aargauischen Gewerbeverband und von der Aargauischen Industrie- und Handelskammer in Auftrag gegebene Studie des Basler Gesundheitsökonom Stefan Felder (AZ vom Dienstag) wirft weiter hohe Wellen. Beim kantonalen Verband der Spitäler, Kliniken und Pflegeinstitutionen (Vaka) kommt sie ganz schlecht an. Zwar zeige sie, schreibt Vaka-Geschäftsführer Hans Urs Schneeberger, dass der Aargau über ein kostengünstiges und effizientes Gesundheitssystem verfügt. Aber, so kritisiert er: «Die vorgeschlagenen Sparmassnahmen sind utopisch und wecken übertriebene Erwartungen.»

Die Vaka begrüsse ein wettbewerblich ausgerichtetes Gesundheitssystem, so Schneeberger. Das Sparpotenzial der vorgeschlagenen Massnahmen werde aber deutlich überschätzt:

■ Ein Verkauf der Kantonsspitäler dürfte dem Kanton zwar einmalige Einnahmen bringen und die Rolle des Kantons klären, aber: «Weshalb ein Rückzug des Kantons einen langfristigen Spareffekt von 20 Millionen Franken pro Jahr bringen soll, ist unerklärlich und wird im Bericht nicht aufgezeigt. Eine Senkung der Baserate um 500 Franken bei den Akutspitälern ist utopisch.»

■ Der Aufwand für gemeinwirtschaftliche Leistungen im Aargau sei bereits auf einem Minimum, so die Vaka weiter. Er beschränke sich auf wenige Bereiche, wie etwa Ausbildungsbeiträge für Assistenzärzte, welche für die Leistungserbringer nicht kostendeckend sind. Dementsprechend gebe es keine Anbieter für diese Leistungen. Ausschreibungen wären nur in speziellen Bereichen wie Kinderschutzmassnahmen oder Alarmierung der Nummer

144 möglich, aber für private Anbieter nicht von Interesse.

■ Die Studie belege, so Schneeberger weiter, dass die vom Kanton festgelegten Pflegenormkosten die ausgewiesenen Kosten in den entsprechenden Institutionen nicht zu decken vermögen. Auch wenn die Gemeinden künftig diese selbst bestimmen dürften, müssten sie weiterhin die vollen Restkosten übernehmen. Diese Massnahme könnte sich für Gemeinden und vor allem für die pflegebedürftigen Heimbewohnenden negativ auswirken, so der Verband. ■ Die ebenfalls vorgeschlagene Senkung der kantonalen Höchstarife im Heim bei Ergänzungsleistungen zur AHV widerspreche dem Bundesgesetz über die Ergänzungsleistungen. Zudem würde die Massnahme zu einer reinen Kostenverschiebung zu den Gemeinden (Sozialhilfe) führen, kritisiert Schneeberger.

■ Zur Forderung nach Ausschreibung der Versorgungspflicht (Spitex) mit vorgängiger Prüfung der Notwendigkeit befürchtet die Vaka, dass bei Abschaffung der Versorgungspflicht im ambulanten Pflegebereich kostenintensive Patienten nicht mehr ambulant betreut würden. Dann müsste man sie stationär behandeln (Heim oder Spital), was markant teurer wäre.

INSERAT



**Marianne Binder**  
Grossrätin,  
Präsidentin CVP Aargau

**Gute Steuerzahler sorgen im Aargau für gesunde Finanzen. Aber nur, wenn die Steuertarife im Vergleich zu den anderen Kantonen nicht so hoch sind, dass Vermögende lieber anderswo hinziehen.**

**Abstimmung**  
23. September

**NEIN!**  
zur «Halb-Milliardesteuer»-Initiative